

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 101 (1975)
Heft: 25

Artikel: L'addizione à la Venezia
Autor: Heisch, Peter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-621581>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

L'addizione à la Venezia

Es ist mir unbegreiflich, wie böse Zungen jemals behaupten konnten, in der Schweiz koste sogar das Echo etwas. Zweifellos handelt es sich dabei um die gezielte Verleumdung gewisser Leute, die aus Gegenden stammen, in denen man mangels Bergen über keine Echos verfügt.

Kürzlich war ich in Venedig. In Begleitung meiner Frau, der ich bei dieser Gelegenheit vor Augen führen durfte, was ihr seinerzeit entgangen war, als unsere Hochzeitsreise wegen Budgetschwierigkeiten nicht in einer venezianischen Gondel am Canal Grande endete, sondern nur einige Kilometer rheinaufwärts, nach Stein am Rhein, führte. Also was den Canal Grande betrifft, der sich S-bogenförmig durch die Lagunenstadt windet, so ist dieser sicher imposant. Aber im Vergleich zu ihm nimmt sich der Rhein wie ein schmales, lauterer Bächlein aus, das immerhin den unverkennbaren Vorteil hat, von richtigem Wasser durchflossen zu werden, das seinem Namen keine Schande bereitet.

Auch der Canal Grande hat übrigens seine Echos: grosse Namen aus der Vergangenheit, die mit kokettierender Grabesstimme aus dem Lautsprecher auf den ehrfürchtig erschauernden Vaporetto-Passagier herniederschallen: Santa Maria di Nazareth, Palazzo Loredan-Vendramin Calergi, Ca' d'Oro, Fondaco dei Tedeschi, Ponte Rialto, Palazzo della Zecca, Santa Maria della Salute eccetera, eccetera...

Es versteht sich daher von selbst, dass man dem Venedig-Besucher diese lange Liste von stolzen Namen früher oder später in Rechnung stellt. Am besten zahlt sich die Aufzählung noch allemal dort aus, wo der erschöpfte Fremde, von der Last der ruhmreichen Geschichte förmlich zerschlagen, aus

reinem Selbsterhaltungstrieb endlich an sein leibliches Wohl denkt und sich an einem der zahlreichen weissgedeckten Tischchen niederlässt, welche ein ausgekochter Restaurateur wie Fliegenfänger auf kleinen Piazzettas oder schmalen Gassendurchgängen verlockend ausgebreitet hat, damit vorbeischwärmende Touristen desto sicherer daran kleben bleiben. So kamen auch wir, da uns die Beine versagten und der Magen schlaff in den Eingeweiden hing, schliesslich nicht mehr an einer Trattoria vorbei, obwohl der Ausblick auf die schwefelgelbe Flüssigkeit, die an den Fundamenten eines zerfallenden Palazzos schlapperte, nicht besonders appetitanregend war. Doch ein bescheidenes Risi e Bisi zur Stärkung sollte uns weiterhelfen, die Sehenswürdigkeiten Venedigs zu verdauen.

Einigermassen beeindruckt hat uns jedoch die stilvolle Zeremonie, welche der virtuos das Handtuch schwenkende Cameriere hernach beim Zusammenstellen der Rechnung entwickelte.

«Zweimal Risi e Bisi – macht 1600 Lire – dazu einen halben Liter Rotwein – sono 2200 Lire. Das Gedeck 100 Lire – die Tischdecke 100 Lire. Hatten Sie stuzzicadenti?»

«Stuzzicadenti?» fragte ich bestürzt und überlegte fieberhaft nach der Bedeutung des Wortes, voller Ingrid darüber, dass man von einer Sprache immer nur gerade jene Wörter beherrscht, die man niemals braucht. Aber der Kellner kam mir bereits zu Hilfe, indem er auf das Gefäss mit den Zahnstochern wies.

«Sì, uno», erwiderte ich wahrheitsgemäss, mich jenes Stäbchens erinnernd, das ich wie gewöhnlich aus dem Behälter entfernt hatte,

um es gelangweilt zwischen den Fingern zu zerbröseln.

«Allora sono 2500 Lire. Sonst noch etwas?»

«Ja, ich habe mir erlaubt, einen Bierfilz unter das Tischbein zu schieben, weil der Tisch sonst gewackelt hätte», gestand ich kleinlaut und überreichte dem geschäftstüchtigen Vertreter seiner Zunft diskret drei Tausend-Lire-Scheine, um seinen Stolz nicht zu verletzen. Denn sicher ist es für einen Venezianer äusserst schmerzlich, mit ansehen zu müssen, wie Fremde quasi kostenlos diese im Wasser verfaulende Herrlichkeit geniessen, die ihre Vorfahren einst geschaffen haben. Die unermesslichen Kunstschatze und Reichtümer einer stolzen Vergangenheit sind schliesslich einen kleinen Aufpreis wert. Venedig ist, wie man weiss, eine sterbende Stadt; um so besser wird es der Reisende daher verstehen, dass man es dort anscheinend von den Lebenden nimmt. Schliesslich leben wir im Jahr der Denkmalpflege, das von jedem seinen Obolus fordert. Vielleicht kann ich somit mein Scherflein dazu beitragen, dass der Cameriere nicht enttäuscht Venedig den Rücken kehrt, um draussen bei den Erdölraffinerien, den eigentlichen Zerstörern der Lagunenstadt, sein Auskommen zu suchen. «Denn die Interessen der Oelmagnaten der Industrievororte Mestre und Maghera laufen mit denen der Oelarbeiter parallel: die einen wollen Lohn und Brot, die andern Millionen», sagt Hans Habe, der Autor des tiefsinnigen Romans «Palazzo», in welchem der Untergang Venedigs plastisch geschildert wird, im Verlaufe eines Interviews, das er der Reporterin einer Radiozeitschrift gewährt hat. Dann fährt er fort, unter nostalgischen Seufzern über den Verfall

Venedigs, den Sozialismus zu brandmarken als «kompromissloser Wille, leben zu wollen, um jeden Preis», was einfach damit zusammenhänge, dass die Leute die Hoffnung auf Erfüllung im Jenseits aufgegeben hätten. «Nun suchen sie das Heil im Diesseits» (man denke!) «und bauen sich alle möglichen Ersatztheorien zurecht. Der Sozialismus ist so eine. Aber bevor sie erkannt und am eigenen Leib erfahren haben, dass der Sozialismus nicht funktionieren kann, ist die Welt vielleicht schon untergegangen», meint Venedig-Kenner Hans Habe und impliziert damit, dass der Niedergang der abendländischen Kultur mit dem Aufstieg des Sozialismus in unmittelbarem Zusammenhang stehe, ungeachtet der Tatsache, dass es vor allem gerade die bedeutenden Metropolen des Ostblocks sind, die sich, allen Widerständen zum Trotz, ihren historischen und urbanen Charakter bewahrt haben. Aber vielleicht wird Hans Habe mit gutem Beispiel vorangehen und einen Teil seines Honorars, das er für den bestsellerverdächtigen «Palazzo» einstreicht, zur Erhaltung venezianischer Bauwerke bereitstellen. Ich bin sogar geneigt anzunehmen, wenn man ihm in Venedig die entsprechende Steuervergünstigung einräumt, wird er vielleicht von Ascona nach Venedig dislozieren. Damit endlich etwas Entscheidendes gegen die sozialistische Verwahrlosung geschieht.

Übrigens, falls Sie sich dennoch nicht davon abhalten lassen, Venedig zu besuchen: jenes kleine Souvenir, das die Tauben von San Marco so gerne im Vorbeifliegen auf die Kleider der Touristen fallen lassen, gibt's natürlich umsonst. (Nicht inbegriffen die Kosten für die chemische Reinigung!)

Zurück zur Natur

Natur ist plötzlich wieder Mode. Anstatt Plastic nimmt man gerne wieder einen hölzernen Kochlöffel zur Hand, anstatt einem Cheese-Sandwich vertilgt man ein Käsebrot und dem Beef sagt man wieder Rind, auch wenn es eine Kuh oder ein Ochse ist. Und anstatt Nylon nimmt man wieder Wolle: kein Wunder, sind die herrlichen Orientteppiche von Vidal an der Bahnhofstrasse 31 in Zürich so begehrt wie schon lange nicht mehr!

Pünktchen auf dem i



off

Es sagte...

Willy Brandt zur Frage, ob er UN-Generalsekretär werden wolle: «Ich habe zu Hause genug zu tun.»

*

Franz Josef Strauss über Helmut Schmidt: «Der Bundeskanzler wäre unter Hitler oder Mussolini, Franco und Salazar ebensoviel geworden und hätte mit Sicherheit auch alle stalinischen Säuberungen überstanden.»

